



Faktenblatt Geschlechterstereotype

Geschlecht wird in der Soziologie als „Strukturkategorie“ verstanden: Demnach bestimmt unsere Geschlechtszuweisung bzw. -zugehörigkeit unsere gesellschaftliche Positionierung und welche Möglichkeiten wir innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens haben. Verhaltensweisen, die für ein Geschlecht als „typisch“ oder „akzeptabel“ gelten, werden Geschlechterrollen genannt.

Die Frauen- und Geschlechterforschung geht heute davon aus, dass „Geschlecht“ immer soziale, kulturelle, politische und biologische Komponenten beinhaltet. Im Deutschen wird mit dem Begriff „Geschlecht“ meistens das biologische Geschlecht assoziiert, im Englischen wird jedoch sprachlich zwischen dem biologischen Geschlecht („Sex“) und dem sozialen Geschlecht („Gender“) unterschieden. Weil es für das Wort „Gender“ kein deutsches Äquivalent gibt, wurde es in die deutsche Sprache übernommen. Es sind also nicht die biologischen Geschlechtsmerkmale, die persönliche Eigenschaften und Verhaltensweisen festlegen, sondern vielmehr Normen und Erwartungen, die an unser Verhalten „als Mann“ oder „als Frau“ geknüpft werden. Die gesellschaftlichen Normen und Erwartungen an unser soziales Geschlecht werden also sozial konstruiert, d.h. in alltäglichen Interaktionen hergestellt und reproduziert. Eltern, Geschwister, Gleichaltrige, Medien, und andere soziale Einflüsse bestimmen mit, was es bedeutet, Junge oder Mädchen, Mann oder Frau zu sein. Studien¹ zeigen auch, dass Erwachsene schon Kinder sehr unterschiedlich behandeln, je nachdem, ob sie davon ausgehen, dass es sich um ein Mädchen oder einen Jungen handelt. Auch Kinderspielzeug und -bücher drängen Jungen und Mädchen häufig in Rollenbilder: Mädchen werden auf Schönheit und Haushalt reduziert, Jungen sollen sich mit Technik beschäftigen.

Gleichzeitig sollte beachtet werden, dass „Gender“ und „Sex“ nicht immer so eindeutig voneinander getrennt werden können. Auch biologische Zuschreibungen können einem sozialen Prozess unterliegen. Entscheidend ist, wie und warum Unterscheidungen in Frauen und Männer relevant und wie diese gesellschaftlich bewertet werden. Wir alle nutzen unbewusste Denkmuster und Rollenbilder – sie sind notwendig, um die Komplexität unserer Umwelt zu vereinfachen und besser zu verarbeiten. Problematisch ist, wenn diese Denkmuster nicht reflektiert werden und Menschen auf bestimmte Klischees reduzieren sowie Abweichungen davon nicht zulassen. Gleichzeitig können Rollenvorstellungen und Geschlechterstereotype starre gesellschaftliche Positionen z.B. in Beruf und Familie vorgeben.

¹ Eine Übersicht findet sich z.B. hier: <https://rosa-hellblau-falle.de/2018/04/baby-x-experimente/>

WIRTSCHAFTLICHE UNABHÄNGIGKEIT



Geschlechterstereotype und Berufswahl

Geschlechterstereotype und Rollenbilder beeinflussen auch die Berufs- und Studienwahl von Jugendlichen. Obwohl die schulischen Leistungen von Jungen und Mädchen in der Schule vergleichbar sind, zeigen sich in der Berufsausbildung und im Studium deutliche Unterschiede. Mehr als die Hälfte der Mädchen wählt aus nur zehn verschiedenen Ausbildungsberufen im dualen System – darunter ist kein naturwissenschaftlich-technischer Beruf. Schon die Berufsorientierung von Jugendlichen wird oft von Geschlechterinszenierungen beeinflusst: Jungen sollten einen Beruf wählen, mit dem sie eine ganze Familie finanzieren können, Mädchen eher einen, bei dem sich Beruf und Familie gut vereinbaren lassen. Außerdem werden Frauen in vielen Berufsfeldern sprachlich und bildlich nicht angesprochen, wenn z.B. in Ausschreibungen das generische Maskulinum („Wir suchen einen Mitarbeiter/Kollegen“) genutzt und auf Bildern traditionelle Rollenbilder vermittelt werden (z.B. sie im Verkauf, er in der Backstube). Frauendominierte Berufe sind zudem häufig im Bereich der schulischen Ausbildungen angesiedelt, was meist noch bedeutet, dass keine Ausbildungsvergütung gezahlt wird, sondern im Gegenteil sogar Schulgeld anfällt.

Frauen stellen den größten Teil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den Gesundheitsdienstberufen und den Sozial- und Erziehungsberufen, aber auch in anderen personennahen Dienstleistungen wie im Friseurhandwerk, in der Gästebetreuung und der (Gebäude-)Reinigung². Auffällig ist, dass gerade die frauendominierten Berufe³ gesellschaftlich unterbewertet und schlechter bezahlt werden als männerdominierte Berufe. Geschlechterstereotype drücken sich also auch darin aus, dass „typisch männliche“ Arbeit oft höher bewertet wird als „typisch weibliche“ Arbeit.

Geschlechterstereotype und Partnerschaftlichkeit

Geschlecht wirkt nicht nur bei der Berufswahl als sozialer „Platzanweiser“. Traditionelle Rollenbilder beeinflussen auch das Privatleben. Erwachsene Frauen übernehmen noch immer einen Großteil der Haus- und Sorgearbeit und leisten täglich im Durchschnitt 1,5 Stunden mehr Care-Arbeit⁴ als erwachsene Männer (was in

² <https://www.boeckler.de/43327.htm>

³ Als frauendominierter Beruf gilt ein Beruf, in dem über 70% der Beschäftigten weiblich sind. Andersherum gilt ein Beruf als männerdominiert, wenn unter 30% der Beschäftigten weiblich sind: <https://www.boeckler.de/53494.htm>

⁴ Definition Care-Arbeit: „Für die unbezahlte Arbeit werden beim Gender Care Gap die Tätigkeiten der Haushaltsführung (einschließlich Reparaturarbeiten, Gartenpflege, Sorge für Tiere), Pflege und Betreuung von Kindern und Erwachsenen sowie ehrenamtliches Engagement und informelle Hilfen für andere Haushalte einbezogen – jeweils einschließlich der dazugehörigen Wegezeiten.“ (Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung; S. 96).

WIRTSCHAFTLICHE UNABHÄNGIGKEIT



etwa der Länge eines Fußballspiels entspricht). Damit liegt der **Gender Care Gap** in Deutschland bei rund 52%. Dies gilt sowohl für Paarhaushalte ohne Kind(er) als auch für Familien. Der Großteil der in Teilzeit erwerbstätigen Mütter gibt an, in Teilzeit zu arbeiten, um Familie und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Aufgaben wie Kinderbetreuung und Haushalt gelten gesellschaftlich immer noch als „Frauensache“. Männern hingegen wird die Verantwortung für den Lebensunterhalt der Familie zugewiesen.

Wie beeinflusst Politik unsere Rollenbilder?

Aktuelle Studien zeigen aber auch, dass sich die Einstellungen von Männern und Frauen gegenüber der Aufgabenteilung in Familie und Beruf wandeln. Unter den 18- bis 40-Jährigen wünscht die Mehrheit der Frauen (55%) und Männer (52%) ein gleichberechtigtes Partnerschafts- und Familienmodell⁵.

Viele politische Rahmenbedingungen und rechtliche Regelungen gehen jedoch von einer traditionellen Rollenverteilung aus und beeinflussen und verfestigen damit Geschlechterstereotype. Ein gutes Beispiel ist das Ehegattensplitting⁶: Es hält Frauen erwiesenermaßen vom Arbeitsmarkt fern und führt häufig dazu, dass sie in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen oder Mini-Jobs erwerbstätig sind. So sind zwei Drittel der Minijobber_innen Frauen und nur 9% gelingt der Wechsel in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung (Stichwort Minijob-Falle). Solche Fehlanreize beeinträchtigen die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern am Erwerbsleben und die partnerschaftliche Verteilung von Familienarbeit.

Es liegt an der Politik, die Rahmenbedingungen für eine gleichgestellte Arbeitsteilung in den Familien zu schaffen und die Vereinbarkeit voranzubringen: Abbau von Fehlanreizen wie das Ehegattensplitting, Reform der Minijobs hin zur sozialen Absicherung ab der ersten Arbeitsstunde und Ausbau der Betreuungsinfrastruktur für Kinder und Pflegebedürftige. Frauen dürfen nicht gezwungen sein, ihre Erwerbstätigkeit länger als gewünscht zu unterbrechen oder familienbedingt in Teilzeit zu arbeiten, obwohl sie gerne mehr Stunden erwerbstätig wären.

⁵ <https://www.oecd.org/els/dare-to-share-deutschlands-weg-zur-partnerschaftlichkeit-in-familie-und-beruf-9789264263420-de.htm>

⁶ Ehegattensplitting: Verfahren im deutschen Einkommensteuerrecht, nach dem Paare, die verheiratet oder verpartnert sind, zusammen veranlagt werden. Die Einkommen beider Partner_innen werden zusammengerechnet und halbiert, die so errechnete Steuerschuld wird verdoppelt – das Ergebnis ist die Einkommensteuer, die ein Paar zahlen muss. Vor allem Ehen oder Lebenspartnerschaften, in denen eine Person sehr viel und die andere besonders wenig oder gar nichts verdient, profitieren von diesem Verfahren. Paare aus den östlichen Bundesländern (weniger Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern) und Paare mit niedrigen Haushaltseinkommen profitieren kaum.

Das Ehegattensplitting hält Frauen erwiesenermaßen vom Arbeitsmarkt fern: Für viele Frauen lohnt es sich nicht, mehr Stunden in der Woche einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und mehr zu verdienen, weil der Steuervorteil dadurch geringer würde.

WIRTSCHAFTLICHE UNABHÄNGIGKEIT



Was können Betriebe und Arbeitgeber tun?

Auch Betriebe und Verwaltungen sind gefragt: Eine Unternehmenskultur, in der Frauen in Führung genauso „normal“ sind wie Männer in Führungspositionen und die Einführung von familienbewussten Maßnahmen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wie flexible Arbeitszeitkonzepte und mehr Arbeitszeitsouveränität tragen dazu bei, Rollenbilder aufzubrechen und die Arbeits- und Lebensbedingungen aller Beschäftigten zu verbessern.

Damit junge Menschen ihre individuellen Kompetenzen ohne einengende Geschlechterstereotype entfalten können, sind schulische und betriebliche Angebote zur gendersensiblen Berufsorientierung und eine besondere Förderung des Potentials von Mädchen + Frauen im MINT-Bereich gefragt, z.B. in Form von Schulpraktika und Zukunftstagen wie dem Girls' Day und dem Boys' Day oder geschlechtersensiblen Ausschreibungs- und Einstellungsverfahren.



Weiterführende Literatur:

- BMFSFJ, Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung; Zusammenfassung: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/ser-vice/publikationen/zweiter-gleichstellungsbericht-der-bundesregierung/122402>, hier auch insb. die Themenblätter beachten: <https://www.gleichstellungsbericht.de/de/topic/24.themenbl%c3%a4tter-zum-gutachten.html>
- BMFSFJ „3. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland“: <https://www.bmfsfj.de/gleichstellungsatlas>
- Deutschlandfunk Kultur „Das Rollenbild der Mutter“: https://www.deutschlandfunkkultur.de/das-rollebild-der-mutter-das-wird-immer-so-toll-dargestellt.976.de.html?dram:article_id=436547
- Eltern „Der kleine Unterschied“: <https://www.eltern.de/baby/9-12-monate/jungen-maedchen.html>
- Initiative Klischeefrei: <https://www.klischee-frei.de/de/index.php>
- Initiative Klischeefrei: „Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern“: https://www.klischee-frei.de/dokumente/pdf/a41_klischeefrei_FB09_Arbeitsteilung_zwischen_Frauen_und_Maennern.pdf
- Lena Hipp „Rabenmütter, tolle Väter. Frauen schaden kurze und lange Elternzeiten bei ihrer Karriere – Männern nicht“: <https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2018/f-21481.pdf>
- MaLisa Stiftung: <https://malisastiftung.org/geschlechterdarstellung-neue-medien/>